

Christian Kögler: **Rezension zu: Konstanze Schwarzwald, Tobias Grave, Axel Philipps (Hg.): Kritik-Entwürfe. Beiträge nach Foucault. Lit Verlag, Berlin 2006.**

Zukunft durch empraktisch-kritisches Selbstbewusstsein

Sein oder nicht sein ist in diesem Buch nicht die Frage. Sondern wie sein? Wie kann und sollte man das Sein (selbst) gestalten, um für sich und andere die Bedingungen der Möglichkeit zu schaffen, eine lebensbejahende Umwelt zu kreieren und vor allen Dingen zu erhalten?

Die Idee der Autoren ist, auch wenn sie das Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten, einen neuen, tieferen, umfassenderen und vielschichtigeren Kritikbegriff zu erarbeiten, der maßgeblich helfen soll, dies zu ermöglichen. Ausgangspunkt hierfür war die fakultative universitäre Vortrags- und Diskussionsreihe ‚Was ist Kritik?‘ der kulturwissenschaftlichen Arbeitsgruppe *Kopfschlag* an der Universität Leipzig. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurden die Entwicklungen aktueller Kritik-Entwürfe mit Verweis auf historische hinsichtlich ihrer Vielfältigkeit analysiert und diskutiert, ob es gegenwärtig einen modernen Kritikbegriff gibt oder einen, der reformuliert werden sollte oder muss und wenn, ob dies überhaupt realistisch wäre. Die Arbeitsgruppe *Kopfschlag* sowie auch dieses Buch sind aus der Initiative Leipziger Studenten entstanden und durch schon gestandene Akademiker (nicht nur aus Leipzig), die sich ebenfalls diesem Thema verbunden fühlen begleitet und unterstützt worden. Diese Mischung spiegelt sich auch im Ensemble der Autoren wider und unterstreicht meines Erachtens so die Offenheit und damit auch die Ernsthaftigkeit ihres Anliegens. Dadurch, dass sich viele der Autoren nicht nur in unterschiedlichen Lebensabschnitten befinden, sondern zum Teil auch aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen kommen, wird eine interessante Komposition von Ideen erzeugt, die alle, gleich einem roten Faden, das Feld der Kritik in dem hier vorgestellten Rahmen aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten.

Wie der Untertitel des Buches ‚Beiträge nach Foucault‘ schon anzeigt, soll versucht werden, aus diesen verschiedenen Blickweisen um das Feld der Kritik, einen modernen Kritikbegriff im foucault’schen Sinne zu entwickeln. Das schließt ein, dass auch Ideen von Friedrich Nietzsche aufgegriffen und weitergedacht werden, da Foucault dies ebenfalls tat. Natürlich werden auch Denker wie Kant, Hegel u.a. mit einbezogen, doch der härtere Zusammenhang besteht zwischen den beiden ersteren. Man kann sagen, schon mit Nietzsche erfuhr das Feld der Kritik seine existenzialistische Wende, da dieser sie nicht nur einfach als Negativierung

von etwas, sozusagen als Selbstzweck, verstand, sondern als doppelte Verneinung, da nur so eine dritte, neue Perspektive entstehen kann. Andernfalls hätte Kritik ebenfalls nur die Funktion der Reproduktion von bereits Vorhandenem und könnte nicht als Mittel genutzt werden, um über Bestehendes hinauszuwachsen. Sicherlich müssten ‚Fundamente‘ immer wieder eingerissen werden, doch wenn dieser Standpunkt die Basis aller (oder möglichst vieler) ‚Fundamente‘ wäre, die es einzureißen gilt, wäre es im Sinne eines existenziell-lebenskünstlerischen Kritikbegriffs, der allen Menschen zu Gute kommen könnte.

Foucault wie Nietzsche siedeln die Möglichkeiten der Herausbildung solch eines Kritikbewusstseins und -vermögens im einzelnen Individuum selbst an, so dass man als Fundament dieses Kritikbegriffs den der Selbstkritik setzen kann. Foucault geht allerdings noch weiter, in dem er begreift, dass diese Form der Kritik im höchsten Maße politisch ist und auch sein soll. Hier wird deutlich, und das ist auch im Sinne der Autoren, dass Kritik zwar immer beim Selbst beginnen sollte, aber keinesfalls auf dieses beschränkt ist, da es ja innerhalb einer sozialen Umwelt existiert. Doch wenn das Individuum die Politik der Selbstregierung im Kleinen versteht und beherrscht, wäre dies die Bedingung der Möglichkeiten für eine andere Form der Politik im Großen.¹ Es sei hier das Stichwort ‚Individualisierung‘ genannt – eine sich global ausbreitende Ideologie, welche als die Krönung des persönlichen Daseins in das Bewusstsein der Menschen ‚gepflanzt‘ wird, sich in der Politik und anderen gesellschaftlichen Feldern widerspiegelt und meines Erachtens zu einem Großteil auf die ‚Macht des Geldes‘ sowie den zunehmenden Einfluss ökonomischer Logik der Industriegesellschaften auf andere (besonders kulturelle) Felder zurückzuführen ist. Jedoch, wenn individual, individuell, Individuum etc. unteilbar, einzeln, Einzelwesen etc. bedeutet, würde das Ideal dieses Weges eine Vereinzelung aller bedeuten. Jeder ist nur noch für sich und will dies auch sein, da sogar seine Vorstellungen, Vorlieben, Ideen etc. individuell sind, also unteilbar. So wird jeder nur noch sich selbst verstehen – keiner wird einen anderen mehr verstehen (können und wollen).

Also darf Individualisierung nicht zum Selbstzweck betrieben werden, sonst zerstört sie die Gemeinschaft, ohne die auch kein Individuum auf Dauer existieren kann. (Gleiches würde natürlich umgekehrt, im Fall eines ideellen Weges der Kollektivierung von Individuen, eintreten.)

Also ist bloße Individualisierung, ohne einen tieferen gemeinschaftlichen Sinn, gegen das Individuum gerichtet. (Wie auch bloße Kollektivierung, ohne einen tieferen individuellen Sinn, gegen sich selbst gerichtet wäre.)

¹ Für ein besseres Kontextverständnis der Großen und Kleinen Politik vergleiche die Texte von Caysa und Schwarzwald im hier rezensierten Buch.

Der einzelne Mensch stellt sozusagen die Schnittstelle zwischen dem (scheinbaren) Gegensatz Individualität–Kollektivität dar. Wird diese Schnittstelle durch gesellschaftliche oder auch allgemeine umweltliche Einflüsse verrückt, so werden es auch, auf lange Sicht, das Individuum und das Kollektiv. Also die Gemeinschaft. Also die Gesellschaft. Objektiv betrachtet besteht die Frage ‚Individualismus vs. Kollektivismus‘ nicht. Das ist ein weitverbreiteter Irrglaube der westlichen Welt. Man muss und darf sich zwischen diesen beiden nicht entscheiden!

(Selbst-)Kritik im Sinne dieses Buches zielt darauf ab, dass man selbst erkennen muss, wie wichtig die Schaffung und der Erhalt einer ent-entfremdeten Gesellschaft ist. Vorausgehend muss das Individuum lernen, sich einzuschätzen, sich zu beherrschen und zu regieren, um so seinen eigenen (individuellen) Platz in dieser Gemeinschaft zu finden, und um sie so zu bereichern und am Leben zu erhalten. Wechselwirkend müssen natürlich gesellschaftliche Bedingungen existieren bzw. geschaffen werden, welche die Existenz solcher Individualitäten zulassen.

Kritik wird in diesem Buch nicht zuvorderst als Fehler-, Schuld- oder Lobzuweisung gegenüber anderen verstanden – dies ist erst der zweite Schritt – sondern im Ausgangspunkt als die Fähigkeit, sich selbst in dieser Weise zu perspektivieren. Erst wenn man dieser Selbst-Perspektivierung mittels selbstgewählter Techniken mächtig ist und gelernt hat zu begreifen, was der eigene Leyb will und fordert, ist man wirklich fähig, sich selbst zu regieren. Erst ab dieser Stufe der Selbst-Regierung sollte man von der Öffentlichkeit ‚ermächtigt‘ werden, auch andere zu regieren.

Auch wer sich in dieser Welt erfolgreich behaupten will, muss sich selbst perspektivisch einordnen können – wer bin ich und wer nicht, was kann ich und was nicht, was will ich und was nicht. Erst wer das von sich weiß, wird im Stande sein, nicht nur zufällig, sondern ganz bewusst erfolgreiche Handlungsstrategien zu verfolgen und sein Leben nach seinen eigenen Vorstellungen zu gestalten. Und der einzige Weg, dies zu erreichen, ist der der Selbst-Kritik.

Doch was ermächtigt die Autoren dazu, Selbst-Mächtigkeit für die Einzelnen zu fordern? Impliziert diese Forderung nicht die Annahme, dass dies bei einem Großteil der Einzelnen nicht so ist – dass sie sozusagen ‚fremd-mächtig‘ handeln?

Was gemeint ist, soll an einem eventuell profan anmutendem Beispiel der globalen Esskultur skizziert werden: Bei Befragungen über das Bevölkerungsbewusstsein hinsichtlich des ‚Vital-Wertes‘ von Fast–Food–Nahrung (besonders der einschlägigen Burger-Ketten) erhält man größtenteils signifikante Werte bezüglich des Wissens gegenüber den Mängeln und Nachteilen dieser Nahrung. Paradoxerweise ist dieser Industriezweig ‚Globetrotter Nr. 1‘...

Der Grund für die Forderung nach Selbstmächtigkeit für den Einzelnen soll noch an einem etwas überzogenen Zitat illustriert werden: „In der großen Mehrheit der Länder der Welt wird die junge Generation auf dem Niveau des achtzehnten, neunzehnten Jahrhunderts erzogen. Dieses althergebrachte Erziehungssystem stellte und stellt es sich zum Hauptziel, für die Gesellschaft qualifizierte, aber verdumnte Teilnehmer am Produktionsprozeß auszubilden. Alle übrigen Potenzen des menschlichen Gehirns interessieren dieses System nicht, und deshalb bleibt der Mensch außerhalb des Produktionsprozesses psychologisch ein Höhlenmensch, ein UNERZOGENER MENSCH. Die Nichtausnutzung dieser Potenzen hat die Unfähigkeit des Individuums zum Ergebnis, unsere komplizierte Welt in allen ihren Widersprüchen wahrzunehmen, die Unfähigkeit, psychologisch unvereinbare Begriffe und Erscheinungen zu verknüpfen, die Unfähigfähigkeit, Vergnügen an der Untersuchung von Kausalitäten und Gesetzmäßigkeiten zu haben, sofern sie nicht die unmittelbare Befriedigung der primitivsten sozialen Instinkte berühren. Anders ausgedrückt, dieses Erziehungssystem entwickelt im Menschen praktisch überhaupt nicht die reine Einbildungskraft, die Phantasie und – als unverzügliche Folge – das Humorgefühl. Der UNERZOGENE MENSCH faßt die Welt als einen dem Wesen nach trivialen, schematischen, traditionell einfachen Prozess auf, aus dem man nur um den Preis großer Anstrengungen, die letztlich ebenfalls recht schematisch und traditionell sind, Vergnügen schlagen kann.“²

In diesem Sinn soll Kritik zwar gegen Fremddregierung, aber nicht grundsätzlich gegen Regierung gerichtet sein. Die Utopie ist sozusagen eine selbstgewählte Fremddregierung.³ Doch worin soll hier der Unterschied zu heutigen Demokratien liegen?

In heutigen Demokratien werden ‚Herrscher‘ vom Volk gewählt, damit sich dieses (größtenteils) nicht selbst beherrschen muss, sondern damit ihm ‚Geländer‘ gebaut werden, an denen es sich ‚durchs Leben hangeln‘ kann.

Die Idee des Buches zielt auf ein Kritikverständnis, durch welches der Einzelne den Willen entwickelt, sich selbst diese ‚Geländer‘ zu schaffen, sich sozusagen seine eigene Politik zu kreieren. Kumuliert könnten so die Möglichkeiten für die Bedingungen einer ‚Volkspolitik‘ geschaffen werden, die sich vielmehr als ‚Dojo‘⁴ jedes Einzelnen versteht und für (fast) alle ‚Geländer‘ auch eine ‚Treppe‘ bereithält, als eine Politik, die wenige majorale ‚Handläufe‘ für alle zur Verfügung stellt. Sicherlich scheint es für eine (kurze) Zeit ökonomischer, logistisch einfacher und dadurch im Allgemeinen leichter zu sein, eine Vielzahl von Individuen mittels dieser letzteren und gegenwärtigen Politikform zu regieren, doch besteht auf lange Sicht akut die Gefahr, das der ‚Volksgeist‘ inzestiös wird, da alle „in einem herrschenden Lebensmodell

² Arkadi und Boris Strugazki: *Die gierigen Dinge des Jahrhunderts*. Berlin 1981. S. 132.

³ Unter Utopie ist hier eine selbstverwirklichende, individuelle Wirklichkeit zu verstehen, die an persönlicher und darüber hinaus an gesellschaftlicher Weisheit interessiert ist und die von sich fortwährend entwickelnden

Individuen kreiert wird.

⁴ ‚Dojo‘ ist hier im ursprünglichen Sinn als ‚das Haus, in dem der Weg des Individuums beginnt‘ gemeint.

gleichgeschaltet werden“⁵. Oberflächlich betrachtet scheint unsere Gesellschaft weit davon entfernt zu sein, da es für jede Persönlichkeitsform ein Produkt oder eine soziale Nische zu geben scheint, mit der es seiner Individualität Ausdruck verleihen kann. Doch ist die Wahl der Arten von Persönlichkeitsformen bzw. die der eigenen Ansiedlung innerhalb sozialer Nischen wirklich von so großer Vielfalt oder lassen sich ihre Mechanismen auf wenige reduzieren? (Selbst-)Kritik wird in diesem Buch aber nicht so verstanden, dass ihr ‚Erfolg‘ anhand von Quantität zu messen wäre – je mehr individuelle Mechanismen, desto besser für die Gesellschaft – sondern es soll auf die Qualität der Wahl der Mechanismen ankommen in dem Sinn, dass diese von den Individuen selbst gewählt werden, mit einem Körper-Bewusstsein, das durch Empraktik und Reflexion diese Mechanismen für förderlich oder zumindest für nicht schädlich für sich und die Gemeinschaft befunden hat. Mit Foucaults Worten ist Kritik die „Kunst der freiwilligen Unknechtschaft, der reflektierten Unfügsamkeit. In dem Spiel, das man die Politik der Wahrheit nennen könnte, hätte die Kritik die Funktion der Entunterwerfung.“⁶ Sie ist aber auch „eine bestimmte Art zu denken, zu sagen, zu handeln [...], ein bestimmtes Verhältnis zu dem, was existiert, zu dem, was man weiß, zu dem, was man macht, ein Verhältnis zur Gesellschaft, zur Kultur, ein Verhältnis zu den anderen [...]“.⁷

Doch was bedeutet, empraktisch und körperbewusst zu handeln?

„Das Empraktische ist eine primär leibeingebundene Praktik, die präreflexiv, atheoretisch, unmittelbar funktioniert. Sie ist ein funktionales Körperwissen, dessen Gedanken im traditionellen Sinne noch nicht ‚gedacht‘ wurde.“⁸ Das heißt, das Empraktische ist das dem Leib Implizite und ermöglicht erst das Explizite, also Handlungen (im weitesten Sinn). Also bedeutet körperbewusst zu handeln, auf seinen Leib ‚zu hören‘, seinen Körper und seinen Geist reflexiv in die Wahl seiner Handlungsoptionen einzubeziehen. Die Theorie des Empraktischen, welche von einigen Texten zum Teil erarbeitet wird, scheint meines Erachtens nach Neuland für die abendländische Philosophie zu sein, nicht weil das Basisthema – Autonomie des Selbst – absolut neu ist, sondern eher die reflektierten Perspektiven. Durch Nutzung des Empraktischen durch den Einzelnen soll die Möglichkeit gewonnen werden, zu einer ursprünglichen und doch zukunftsweisenden Politik zu finden. Eine Politik, die nicht nur abstrakter, sondern vor allem praktischer Natur ist – zu gebrauchen von jedem Einzellern und nicht nur von einem ausgewählten Kreis. Dies soll nicht bedeuten, dass gegen diesen ausgewählten Kreis, der ‚Staatsgeschäfte‘ betreibt, polemisiert werden soll

⁵ Volker Caysa: Vom Willen zur Kritik. In: Konstanze Schwarzwald, Tobias Grave, Axel Philipps (Hg.): *Kritik-Entwürfe*. Beiträge nach Foucault. Berlin 2006. Geleitwort S. III.

⁶ Michel Foucault: Was ist Kritik? Berlin 1992. S. 15.

⁷ Ebd.: S. 8.

⁸ Konstanze Schwarzwald: Kritik – Macht – Sehnsucht. In: Konstanze Schwarzwald, Tobias Grave, Axel Philipps (Hg.): *Kritik-Entwürfe*. Beiträge nach Foucault. Berlin 2006. S. 84.

– er hat ohne Frage seinen Sinn und seine Berechtigung – sondern das Politik populärer werden könnte, da sie durch ihre Praxisnähe, aufgrund der Berücksichtigung und Nutzung des Empraktischen eine Art Werkzeug für jedermann sein könnte. Solch ein Kritikverständnis als ‚Volksethos‘ hätte eine andere Qualität der ‚Staatsgeschäfte‘ zur Folge, welche wir gegenwärtig ausschließlich Politik nennen. Es geht also um die Fähigkeit der Individuen zur Selbstregierung, deren Ausgangspunkt die Fähigkeit zur Selbstkritik ist und um eintretende kumulierte Effekte. Beides, Selbstkritik wie Selbstregierung, entspringt einem Ethos, einem sittlichen Grundcharakter, das dem Denken und Handeln zu Grunde liegt, aber nur an der Autonomie des Einzelnen gemessen werden kann. Es zielt darauf ab, dass dieser einen Weg beschreitet, welcher es ihm ermöglicht, sich in sich selbst zu finden und so dieses Ethos aufrecht zu erhalten. Durch diese Selbstpolitik soll sozusagen nicht mehr nur der ausgewählte Kreis von ‚Politikern‘ dem Einzelnen sagen, was er braucht und was nicht, wofür er lebt und wofür nicht, und dieses immer nur unter der Vorgabe, möglichst keine Kollision mit den ‚Staatsgeschäften‘ zu provozieren, sondern indem jeder Einzelne mit sich und seinem Körper selbstkritisch (i.S.d.Hg.), also politisch umgeht, ist er selbst zum Teil ‚Politiker‘. Diese Form der Politik im Kleinen würde sich auch in der der Großen Politik niederschlagen und so auch eine andere Form der ‚Staatsgeschäfte‘ bzw. der ‚Staatspolitik‘ nach sich ziehen. Dies stünde natürlich in starkem Kontrast zur heutigen Politikverdrossenheit, deren Grund durchaus darin liegt, dass das gegenwärtige Politikverständnis ein völlig anderes ist, als es die Idee dieses Buches beschreibt – heutige Politik ist abstrakt und für den Einzelnen auf sein Leben mit keiner Silbe anwendbar.

Schon möglich, dass Leser, die eher der sprachanalytischen Richtung zugetan sind, sich bei dieser Lektüre hier und da die Haare raufen. Doch sind es nicht schon immer Gedanken und Werke dieser existenziellen Art gewesen, welche den Ausgangspunkt ihrer zweidimensionalen ‚kritisch-philosophischen‘ Analysen markierten?

Da die hier vorgeschlagene Kritik und ihr Verständnis über diese beiden Dimensionen (richtig/falsch...) hinausgeht, wird der Sinn dieses Buches nicht mit althergebrachten analytischen Werkzeugen fassbar sein und könnte so eine Herausforderung für jeden (harten) Sprachanalytiker darstellen.

Die Idee des Weges einer modernen Kritik, der man durch dieses Buch folgen kann, ist sicherlich ideeller Natur, weswegen auch ihr Weg ‚steiniger‘ als andere wäre. Doch ist er auch zukunftsfruchtig, da ihm kein Ende und somit auch keine Stagnation eigen sind.

Abschließend soll noch eine eigene Utopie möglicher kumulierter Effekte angerissen werden: So wie das (scheinbare) Gegensatzpaar Individualismus–Kollektivismus gibt es zahllose weitere im Bewusstseinsgebrauch in allen sozialen Feldern. Ist den meisten Menschen bei ihrem Gebrauch bewusst, dass es sich zugleich auch um Zusammenhangspaare handelt? Wenn es sich gleichzeitig um Zusammenhangspaare handelt, warum werden sie dann nicht ‚dialektische Paare‘ genannt? Dieser Begriff würde doch ebenfalls ein Spannungsfeld ausdrücken, aber eben noch mehr.

– Das Universum teilt sich nicht selbst, sondern wir tun dies. Also liegt es auch in uns, es wieder zusammenzufügen. –

Könnte der empraktische Bewusstseinsgebrauch von dialektischen Paaren helfen, die ‚Schnittstelle‘ Individuum zu bestimmen? Welche gesellschaftlichen Perspektivveränderungen würden dann eintreten? Könnte durch diese Perspektivveränderungen und ihre kumulierten Effekte ein noch gegenwärtiges (scheinbares) Gegensatzpaar wie Astrophysik und Quantentheorie vereint werden?